

Gottesdienst am 31. Januar 2021, 10.15 Uhr in der Ref. Kirche Strengelbach,  
Pfr. Rudolf Gebhard

„**Wo chiemte mer hi?**“

### **Gottesdienst zum 100. Geburtstag von Kurt Marti (31.1.1921-11.2.2017)**

Kurt Marti<sup>1</sup> wurde heute vor 100 Jahren in Bern geboren, „in kleinbürgerlicher Geborgenheit«, wie er selbst sagte. Mit 12 Jahren hörte er am Radio die Reden Hitlers und erlebte aus der sicheren Schweiz die Machtergreifung mit. In dieser Zeit entwickelte sich sein kritisches politisches Bewusstsein.

Das Gymer, wie die Berner sagen, besuchte er zusammen mit dem fast gleichaltrigen Friedrich Dürrenmatt. «Auf der Gymnasialstufe begann ich gegen alle Engstirnigkeit zu opponieren, was der Rektor auf eine besonders heftige Pubertät zurückführte“, so erinnert er sich.

Nach der Matura und dem Theologiestudium sowie einem Jahr als Kriegsgefangenen-seelsorger in Paris im Auftrag des Ökumenischen Rates wurde Marti Pfarrer zunächst in zwei Berner Gemeinden und von 1950 bis 1960 im aargauischen Niederlenz. Erst hier begann er intensiv mit dem Schreiben von Gedichten und Geschichten, z.T. auf Berndeutsch: z.B. der Gedichtband „Rosa Loui“.

1950 heiratete er Hanni Morgenthaler aus Langenthal, mit der er fast 60 Jahre lang verbunden blieb. Die beiden hatten drei Söhne, u.a. der vor knapp einem Jahr allzufrüh verstorbene Schriftsteller Lorenz Marti.

Von 1961 bis 1983 war Kurt Marti Pfarrer an der Berner Nydeggkirche. Das war die Zeit, in der er sich immer mehr politisch engagierte. Er war Mitbegründer der entwicklungspolitischen Organisation „Erklärung von Bern“ und setzte sich ein für Abrüstung, Frieden und soziale Gerechtigkeit. So war er der bürgerlichen Regierung Berns immer schon ein Dorn im Auge. Eine Berufung als Professor an die Theologische Fakultät verhinderte der Berner Regierungsrat mit der Begründung, Marti sei zu politisch. Marti nahm das mit Humor, betrachtete es als Auszeichnung und die Verleihung des Ehrendokortitels 5 Jahre später als kleine Rache.

---

<sup>1</sup> Zum Folgenden [https://www.deutschlandfunk.de/der-schweizer-pfarrer-und-poet-kurt-marti-den-himmel-auf.886.de.html?dram:article\\_id=387443](https://www.deutschlandfunk.de/der-schweizer-pfarrer-und-poet-kurt-marti-den-himmel-auf.886.de.html?dram:article_id=387443) und Wikipedia.

Martis Werk umfasst Tagebücher, Essays, Geschichten und Gedichte – mit Witz und Humor, mit grosser Kunst und spielerischer Freude an der Sprache, aber auch mit Provokationen und bissigem Spott beschäftigt er sich mit Themen des Glaubens, des Zusammenlebens, der Gesellschaft und Politik. Viele Texte provozieren noch heute.

2017 ist Kurt Marti im Alter von. In einem seiner letzten Werke schrieb er: „Wozu beten? Damit uns nichts selbstverständlich wird. Selbstverständlich ist nur das Nichts. [...] Auch und gerade Gott ist nicht selbstverständlich.“<sup>2</sup>

Liebe Gemeinde

*Wo chiente mer hi  
wenn alli seite  
wo chiente mr hi  
und niemer giengti  
für einisch z'luege  
wohi dass me chiem  
we me gieng<sup>3</sup>*

Ja, „wo chiente mer hi“, wenn alle immer das Gleiche sagten, dächten, glaubten? „Wo chiente mer hi“, wenn die Dichter nicht mit der Sprache experimentierten, provozierten, neue, ungewohnte Gedanken äusserten?

Und wo wären wir hingekommen, wenn die Zeitgenossen von Jesus nicht geschaut hätten, was da wirklich dran war an den Worten und Taten dieses seltsamen Propheten aus Nazareth?

Wo wären wir hingekommen, wenn Jesus nicht als erstes die Leute aufgefordert hätte: *Kommt, so werdet ihr sehen!* (Joh 1, 39) Oder: Geht doch „für einisch z'luege, wohi dass me chiem, we me gieng.“

Machen wir uns also auf! Gehen wir schauen, wohin man kommt, wenn man geht! Lassen wir uns bewegen und in Frage stellen von ungewohnten Worten, von vielleicht befremdlichen Gottesbildern, von einem zutiefst aufrichtigen und ehrlichen Selbst- und Weltverständnis.

---

<sup>2</sup> Marti, Heilige Vergänglichkeit, 41.44.

<sup>3</sup> Marti, Rosa Loui, in: Namenszug mit Mond. Gedichte, 87.

1.

Der Dichter hilft uns zunächst, genau auf unsere Worte zu achten. Denn Worte begründen unser Leben. Kurt Marti kann die Erde als Ort der Sprache definieren: „Erde - kleiner Planet, auf dem inmitten des bisher (sprachlosen) Alls, gesprochen wird.“<sup>4</sup>

Mein allererstes Buch, das ich von Kurt Marti gelesen habe, trägt den provokativen Titel „Leichenreden“. Es ist entstanden aus der Not eines Predigers, der viele Abdankungen zu halten hatte und gelitten hat an traditionellen, aber nichtssagenden Floskeln, Sprüchen und unbedachten Aussagen.

So störte sich Kurt Marti an dem schnell gefassten Urteil über ein gelebtes Leben, wenn etwa seufzend und mitleidig gesagt wird: „Ja, ja, sie war eine schwer geprüfte Frau.“ Dagegen fragt der Dichter:

*sie war*

*eine schwer geprüfte frau:*

*wer hat sie so schwer geprüft? [...]*

*sie war*

*eine schwer geprüfte frau [...]*

*hat der herr sie geprüft? [...]*

*um kein falscher zeuge zu werden*

*sage ich nur:*

*der herr hat sie erlöst*

*sie war*

*eine schwer geprüfte frau*

*wer hat sie so schwer geprüft?<sup>5</sup>*

Kurt Marti nimmt unsere Worte und unser Reden ganz ernst und fragt dahinter, vor allem dann, wenn wir über oder zu Gott sprechen. Vom alten Württembergischen Pietisten Christoph Blumhardt hat er gelernt: Christlicher Glaube bedeute nicht, alles gottergeben anzunehmen, sondern – so sagt es Blumhardt prägnant - „Christen sind Protestleute

---

<sup>4</sup> Marti, Zärtlichkeit und Schmerz, 9.

<sup>5</sup> Marti, Leichenreden, 21.

gegen den Tod.“<sup>6</sup> Gegen eine scheinbar fromme, in Wahrheit aber unchristlich fatalistische Redeweise bringt Marti den österlichen Protest, die Sprache der Auferstehung ins Spiel:

*dem herrn unserem gott  
hat es ganz und gar nicht gefallen  
dass gustav e. lips  
durch einen verkehrsunfall starb [...]  
dem herrn unserem gott  
hat es ganz und gar nicht fealleb  
dass einige von euch dachten  
es habe ihm solches gefallen  
im namen dessen der tote auferweckte  
im namen des toten der auferstand:  
wir protestieren gegen den tod von gustav e. lips<sup>7</sup>*

Kurt Martis Texte helfen uns, genau zu hinzuhören und hinzusehen, wenn wir über das Leben und den Glauben nachdenken und miteinander darüber sprechen.

2.

Ungewohnt, ja auf den ersten Blick befremdlich ist es, wenn Kurt Marti von Gott spricht. Er nimmt das alttestamentliche Verbot des Missbrauchs des Gottesnamens so ernst, dass er einerseits traditionelle Gottesbilder hinterfragt, andererseits kreativ nach neuen Bildern und Metaphern sucht. Denn, so Marti, das Wort Gott sei eines der besudeltsten, geschmähtesten Wörter. Seine Leidensgeschichte wird mit Worten der Passion Jesu beschrieben:

*das blutet aus allen wunden  
das wird vergewaltigt noch und noch  
das ist verraten zertrampelt zerschossen geköpft<sup>8</sup>*

---

<sup>6</sup> Marti, Leichenreden, 22.

<sup>7</sup> Marti, Leichenreden 23.

<sup>8</sup> Marti, Abendland, in: Namenszug mit Mond, 208.

All die Gottesverkünder, die Theologen und Kirchenfürsten – ich spreche absichtlich nur in der männlichen Form – hätten den Namen Gottes missbraucht, indem sie ihn als Herrscher, Machthaber, männlichen Tyrannen verstanden und mit seiner Hilfe andere unterdrückten. Inspiriert von der biblischen Ehrfurcht vor dem Gottesnamen und der Freiheit Gottes als Geist und Wort schreibt Kurt Marti selbstkritisch über die Schriftgelehrten:

*sie örtern  
wir örtern  
gott vergeblich mit wörtern  
doch er ist  
der geist und lässt sich nicht örtern  
er ist das wort  
und lässt sich nicht  
wörtern<sup>9</sup>*

Von Jesus und seiner Verkündigung dagegen lernt er, dass Gott im Kleinen, Schwachen, Unscheinbaren, zu suchen ist – oder wie es der Kirchenvater Augustin bekannt hat: näher als ich mir selbst bin:

*grosser gott  
uns näher  
als haut  
oder halsschlagader  
kleiner  
als herzmuskel  
zwerchfell oft:  
zu nahe  
zu klein –  
wozu dich suchen?  
wir:  
deine verstecke<sup>10</sup>*

---

<sup>9</sup> Marti, gedichte am rand, in: Namenszug mit Mond 41.

<sup>10</sup> Marti, Abendland, in: Namenszug mit Mond, 243.

Kurt Marti nimmt die Menschwerdung Gottes ganz ernst: „Wir: deine Verstecke.“ In uns Menschen, zwischen uns, hier ganz mitten unter im Getümmel und Gewusel, im Menschlich-Allzumenschlichen ist Gott zu suchen.

Marti denkt biblische Gottesbilder weiter. Und kommt dabei zu bedenkenswerten Feststellungen. Ganz besonders gefällt mir die folgende:

*Gott, so denkt man oft, so verkünden Eiferer lauthals, sei Antwort. Spröder sagt die Bibel, dass er Wort sei. Und wer weiss, vielleicht ist er meistens Frage: die Frage, die niemand sonst stellt.*<sup>11</sup>

Anstelle von Gottesbildern des Allwissens, der Allgegenwart oder der Allmacht sucht Marti nach dem Gott, der in der Verkündigung Jesu zur Sprache kommt. Gott ist Liebe. Was bedeutet das?

*Gott ist was er ist: Liebe, Zärtlichkeit, Schmerz.*<sup>12</sup>

Es ist ein Wagnis, den Spuren dieses Gottes zu folgen. Und dass er umgekehrt zum Menschen gekommen, war und ist auch für ihn ein lebensgefährliches Wagnis. Kurt Marti sagt:

*Gott? Jener Grosse, Verrückte, der noch immer an Menschen glaubt*<sup>13</sup>

Wo kämen wir aber hin ohne diesen Glauben, ohne diese Liebe, ohne Gottes Zärtlichkeit und seinen Schmerz? Wäre da nicht auf einmal der Teufel los? Oder wie Kurt Marti meint: *Oft hat man Grund zu sagen: Der Teufel ist los. Nie sagt man: Gott ist los. Halten ihn die Kirchen so sicher unter Verschluss?*<sup>14</sup>

Gottes Liebe ist offenbar gefährlich, auch für die Kirchen, für alle Bewahrer des Status Quo, für all diejenigen, die meinen, Glauben habe nichts mit Politik, mit dem Zusammenleben der Menschen in der Stadt, zu tun.

3.

Damit komme ich zur dritten und letzten Bewegung, in die uns Kurt Marti mitnimmt: dem Nachdenken über den Menschen und das gesellschaftliche und politische Zusammenleben: *Was ist der Mensch, dass du, Gott, seiner gedenkst?* fragt der Psalmist. Diese Ernsthaftigkeit gepaart mit Humor, dieses Staunen zusammen mit Bescheidenheit zeichnet

---

<sup>11</sup> Marti, Zärtlichkeit, 107.

<sup>12</sup> Marti, Zärtlichkeit 67.

<sup>13</sup> Marti, Zärtlichkeit, 34.

<sup>14</sup> Marti, Zärtlichkeit, 75.

Kurt Martis Sicht seiner selbst, seines Lebens und seiner Mitmenschen aus. Die Menschlichkeit Gottes ist zentral. Marti bittet aber auch um mehr Tierlichkeit und mehr Pflanzlichkeit. So erinnert er in seiner Abschiedspredigt in der Nydeggkirche bereits 1983 an die Verantwortung von uns Menschen für Gottes Schöpfung:

*„Gott handelt, Gott leidet, er leuchte auf und er verdunkelt sich in der Art und Weise, wie wir, die Menschen, miteinander und mit der Schöpfung umgehen.“<sup>15</sup>*

Wegen der Gebrochenheit dieser Welt können wir Gott nur stammelnd, seufzend oder barfüssig loben:

*mein stammellob gilt  
diesem atemwarmen planeten  
seinen launischen winden und wolken  
dem dach überm kopf  
geliebten menschen am tisch  
den tortellini im teller<sup>16</sup>*

Eine bescheidene, stammelnde Freude am Gegebenen, am Alltäglichen. Ein Entdecken dessen, was diesen so wunderbaren Planeten ausmacht und was ihn bedroht. Dazu gehört für Marti auch die sensible Wahrnehmung von Macht und Ohnmacht, wie es das Gedicht «machtverhältnis» eindrücklich ausspricht:

*die ohne macht  
machen  
die mächtigen  
was  
machten  
die mächtigen  
machten  
die ohne macht  
nicht  
was die mächtigen*

---

<sup>15</sup> Marti, Schöpfungsglaube, 97.

<sup>16</sup> Marti, mein barfüssig lob, in: Namenszug mit Mond 270.

*machen?  
mächtiger sind  
als die mächtigen  
die ohne macht<sup>17</sup>*

Wo kämen wir hin, wenn wir der Macht keine Macht einräumen, wenn wir uns der Liebe aussetzen? Wir kämen dahin, wo uns die zarte und widerständige wilde Rose einen Rat gibt:

*der rat der Rose  
glaube? ein rosenwilding  
das licht eines lächelns:  
flüchtig ach ja  
man baut  
kein bollwerk damit  
bleib aufrecht  
rät die rose  
zeig dornen  
sei stolz  
beuge dich  
nur der liebe<sup>18</sup>*

*Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft und als alles, was wir sehen können, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.*

---

<sup>17</sup> Marti, Republikanische Gedichte, in: Namenszug mit Mond 11.

<sup>18</sup> Marti, mein barfüssig lob, in: Namenszug mit Mond 284.